Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neun Monate an der Westfront

Volderauer, Richard

Heilbronn, 1916

IX. Im Gebiete der Lorettohöhe

urn:nbn:de:bsz:31-39865

Visual Library

IX. Im Gebiete der Lorettohöhe.

1. Erinnerungen an Souchez.

Souchez hat seine blutige Geschichte .....

Einst ein friedliches Dörfchen, in einem Talgrund am Fuße der Lorettohöhe gelegen, umgeben von einigen kleinen Höhenzügen, hat es in diesem Kriege Berühmtheit erlangt. Zwischen Vimy- und Lorettohöhe ausgebreitet, an der Nationalstraße, die von Arras nach Bethune führt, bildet Souchez das Eingangstor in das Gebiet der Lorettohöhe, die Eingangspforte in die wahrhaftige Hölle.

Wer hat nicht schon gelesen vom Friedhof von Souchez, der Zuckerfabrik, dem Schloßpark. Alles Orte, die viel, viel Blut tranken, Trümmerstätten, die zu besitzen man Tausende von Menschen opferte.

Das Dorf, mit seinem kleinen idyllisch gelegenen Kirchlein und dem prächtigen Park des Schlosses Carleul hat in Friedenszeiten sicherlich seine Reize gehabt.

Und jetzt .....

Jetzt nennt man den Namen Souchez nur noch mit Schrecken und Entsetzen und die schon einmal dort in den Schützengräben gelegen haben, überkommt bei diesem Namen ein Gruseln .....

* *

*

An einem trüben Dezembertag, jenem 17. Dezember, da Generalissimus Joffre die „Boches" aus Frankreich jagen wollte, hinüber bis an die Wogen des Rheins, machten wir die erste Bekanntschaft mit Souchez. In zweistündigem Eilmarsch hatten wir den Ort erreicht und standen nun auf der dunklen Dorfstraße, über die alle

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Augenblicke, von der Lorettohöhe herüber, die feindlichen Geschosse pfiffen. Ein scharfer Sturmwind jagte über die Felder und zerrte an den Türen und Fenstern der damals schon zum größten Teil verlassenen Häuser von Souchez. Nur in wenigen Stuben sah man hinter verhängten Fenstern einen schwachen Kerzenschimmer. Feldküchen und Patronenwagen sperrten die Straße, derweil über unsern Köpfen feindliche Schrapnells ihr tötendes Blei auf uns herabsandten. Damals war es schon unheimlich, zwischen diesen unfreundlichen, schmutzigen Häusern zu stehen, hinter denen der Tod auf Beute lauerte ...

* *
*

Später, als der Frühling ins Land zog, und unser Regiment droben in den Gräben von Carency und Ablain lag, führte uns der Weg öfters nach Souchez. Einigemale waren wir sogar für mehrere Tage in dem Ort als Brigadereserve. Dann lag man in der Nacht in den kleinen Häuschen auf Strohmatratzen. Das war immer ein eigenartig Gefühl, denn man wußte am Abend nie, ob man den Morgen erleben würde. Oftmals kam des Nachts eine Granate angesaust, durchschlug Dach und Wände irgend eines Hauses und tötete ein halbes Dutzend Soldaten.

Einmal ging ich auch hinüber in den Park des Schlosses Carleul und wanderte auf den einst wohlgepflegten Pfaden. Das Carency-Bächlein durchkreuzte, munter dahinhüpfend, in großem Zickzack den Park, dessen Rasen von französischen Granaten aufgewühlt und dessen Wege mit Zündern schwerer Geschosse bestreut war. Man war hier nicht sicher. Alle Augenblicke schlug pfeifend eine Granate in das Geäst der Bäume des Parkes und suchte überall hintastend nach lebenden Wesen.

Und hier in dem Park des Schlosses Carleul, das

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

sicherlich alljährlich in den Sommermonaten eine auserlesene lustige Gesellschaft sah, reihte sich jetzt Grab an Grab, Kreuz an Kreuz, die die Namen der Männer trugen, die droben auf der Höhe von Loretto kämpften und starben .....

Mit großer Vorliebe ging ich nach dem Kirchlein von Souchez. Es war ein rührend einfaches Dorfkirchlein mit bescheidenem Gestühl und geringem Schmuck, in das noch keine Granate ihren Weg gefunden hatte. Und doch lag im Innern alles wild durcheinander, Gestühl und Gebetbücher, Altardecken und Kerzenständer. Am Harmonium fehlten einige Tasten. Sonst war es intakt und oft saß einer von uns, der das Instrument verstand, davor und entlockte demselben in gedämpftem Klang stimmungsvolle Kirchenlieder. Das war dann immer eine besondere Feierstunde.

Die Mühle von Souchez, die mit ihrem Wasserrad ein allerliebstes Naturbildchen abgab, war ein begehrter Ort. Hier, fast in Hörweite des Feindes, wurde von geübten Händen das Mühlenrad gedreht und Säcke voll Mehl gemahlen.

Das Dörfchen hatte auch ein Altersheim, in dem alte, gebrechliche und schwachsinnige Leute untergebracht waren. Fast täglich schlugen dort die Granaten ein, trotzdem das Dach weithin sichtbar ein rotes Kreuz trug, und tötete in der Anstalt untergebrachte Pfleglinge. Mein Weg führte mich einmal an den Mauern der Anstalt vorbei, von der ich aber gerne wieder meine Schritte ablenkte. Hinter den Gittern standen alte Leute mit stumpfsinnigen Gesichtsausdrücken und aus einem kleinen Häuschen hörte man markerschütterndes Schreien und Toben. Es waren Leute, die der Krieg irrsinnig gemacht hatte .....

So sah ich Souchez vor der großen Lorettoschlacht. Und als ich dann in den Juni- oder Julitagen im deut-

schen Tagesbericht die Meldung las, daß wir die „Trümmer des einstigen Dorfes Souchez" geräumt hätten, da wußte ich: das Dörfchen Souchez war nicht mehr .....

2. Ablain.

Es war wenige Tage vor Weihnachten, da wir plötzlich hinausgerufen wurden nach Ablain, bedrängten Kameraden Hilfe zu bringen. Damals waren nur noch wenige Einwohner in dem Dorf. Alte Frauen und Greise, die sich nicht von ihrer Scholle trennen konnten und sich lieber von den Granaten ihrer eigenen Landsleute erschlagen ließen, die täglich den Ort heimsuchten.

Es waren keine günstigen Eindrücke, die wir schon in jenen Tagen aus den Schützengräben von Ablain mitnahmen, wo wir in Lehm und Wasser stehend, bei Sturm und Regen Laufgräben anlegen mußten. Und mehr als einmal, da das Wetter uns übel mitspielte, Füße und Hände zu erstarren drohten, hieß es auf die Zähne beißen und aushalten.

* * *

Das Osterfest stand vor der Türe. Da kamen wir in die Schützengräben bei Ablain, die von nun an unsere ständige Stellung werden sollten. Der Ort, der nur noch ein Trümmerhaufen war, barg längst keine Zivilisten mehr, und kein lebendes Wesen konnte sich am Tage auf der Straße des Ortes blicken lassen. Die Franzosen sahen von ihren auf der Lorettohöhe befindlichen Gräben herunter auf das im Tale liegende Dorf und konnten jede Bewegung genau beobachten. Wehe, wenn sie etwas erblickten! Dann wurden Hunderte von Granaten in den Ort geschleudert, der bald dampfte und rauchte .....

Mit das Gefährlichste war immer der Anmarsch. In Souchez fing es an. Granate um Granate schwirrte

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

durch die Luft. Die Franzosen kannten ganz genau unsere Anmarschstraßen und nahmen sie stundenlang unter Feuer. Dagegen gab es kaum eine Abwehr. Wir mußten weitermarschieren und wer Glück hatte, kam unversehrt in die Stellung.

Einmal hätte es uns beinahe ordentlich gepackt. Es war ein prächtiger Frühlingsabend. Fröhlich waren wir von Lens ausgezogen und kamen bald in den Feuerbereich. Droben auf der Lorettohöhe stiegen Leuchtkugeln auf. Rote, weiße, grüne. Wir freuten uns an dem buntfarbigen Feuerwerk und konnten uns kaum sattsehen.

Die Kompagnie marschierte am Fuße der Lorettohöhe dahin. Links am Wege lag die Zuckerfabrik und in nicht zu weiter Ferne kamen die ersten Häuser von Ablain in Sicht. Abgelöste Soldaten eines andern Regiments huschten an uns vorüber, eiligen Schrittes und froh, lebend wieder aus dem Gewirr der Gräben da oben herausgekommen zu sein.

Plötzlich ein Knall und ein Krach. Die Marschkolonne stockte. Alles warf sich auf den Boden, stutzte einen Augenblick und suchte dann eiligst nach Schutz. Einige Granaten waren wenige Meter von der Kompagnie entfernt eingeschlagen und zum guten Glück nicht explodiert.

Ich lief nach der naheliegenden Zuckerfabrik. Andere warfen sich in den mit Wasser gefüllten Straßengraben. Es waren bange Minuten. Granate auf Granate flog herüber, schlug krachend in das Mauerwerk der Zuckerfabrik, dessen Gestein in Tausenden von Splittern herumspritzte. Atemlos stand man hinter einem Pfeiler. Draußen stöhnten Verwundete. Einem hatte ein Eisenstück das Bein abgeschlagen, dem andern Rücken und Oberschenkel zerfetzt.

Es wurde wieder ruhiger. Die Kompagnie war aus-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

einandergesprengt und droben in den Schützengräben warteten die Kameraden auf die Ablösung.

In Ablain, dessen Trümmerhaufen manchmal durch die aufblitzenden Geschützmündungen beleuchtet waren, konnte die Kompagnie sich sammeln. Vom Ort aus führten tiefe Laufgräben hinauf in die Stellung. Man mußte oft gebückt oder im Laufschritt gehen, an Stellen des Weges, die unter andauerndem Feuer standen. Dann wieder ging der Laufgraben durch eine Scheune oder ein altes Bauernhaus und da hatte man alle Mühe, mit Tornister und Gewehr sich durchzuschlängeln. Oft waren wir zum Umfallen müde, wenn wir im Schützengraben ankamen, aber dann hieß es gleich Postenstehen, Schanzen oder Drahtverhaue vor die Stellung bringen.

* * *

Die Schützengräben in Ablain-West gingen schön tief in die Erde. Es war ein Rübenfeld, in das man sich eingewühlt hatte. Unmittelbar hinter der Stellung war ein Hohlweg. Da konnte man glänzende Unterstände bauen. Es entstanden Minenschächte mit Ein- und Ausgang als Zuflucht bei starkem Artilleriefeuer.

Für die freien Stunden hatten fleißige Hände zwei Plätzchen zum Ausruhen angelegt. Den „Graf-Hertzberg-Platz" (so benannt nach dem Führer des ersten Bataillons) und den „Hindenburg-Platz". Ersterer war beim Offiziers-Unterstand errichtet und besaß eine kleine Laube für Nachmittagsplauderstündchen und ein kleines Gärtchen, eingefaßt mit alten Geschoßhülsen. Den „Hindenburg-Platz" umgab eine Holzbank. An einem Tischchen konnte man Karten spielen und dergleichen.

In unmittelbarer Nähe unseres Schützengrabens lag die Lorettohöhe mit ihrem Labyrinth von Gräben, aus denen man fast kaum an Hand einer Aufzeichnung klug wurde. Ich stand oft im Hohlweg und schaute durch das

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Glas hinüber auf die Kanzelstellung am Südwestabhange der Lorettohöhe. Da regte sich kein menschliches Wesen in den Gräben, die kreuz und quer durcheinander hinauf auf die Höhe und hinunter ins Tal führten. Hunderte von Leichen, deutsche und französische, lagen seit Monaten zwischen den Gräben und Drahtverhauen. Aber da drüben auf Loretto wurde ja auch ein Kampf geführt, den zu beschreiben alle Worte zu schwach sind . . . . .

* * *

Von den Tagen in der Stellung bei Ablain wird mir einer vor allem im Gedächtnis bleiben. Ich saß auf dem „Hindenburg-Platz" und schrieb einen Brief. Die Sonne warf ihre erwärmenden Strahlen in unseren Graben und machte den Aufenthalt darin sehr angenehm.

Ein Schwirren und ein Sausen, ein Brummen und ein Pfeifen, und hinter dem Schützengraben auf dem Felde bohrte sich etwas in die Erde. Ein Augenblick, und ein Berg von Erdstücken flog in weitem Umkreise umher.

Es wurde ungemütlich. Ich packte meine Sachen, eilte nach meiner Deckung und war gerade unter dem Eingang, da . . . . nochmals dasselbe Schwirren und Sausen, Brummen und Pfeifen. Kein Zweifel, es waren Granaten schwersten Kalibers.

Der Luftdruck warf mich zu Boden. Ein Zittern und Beben der ganzen Erde und die Granate schlug mit dumpfem Krach mitten in den Graben. Zunächst eine unheimliche Stille und dann ein Hin und Her aufgeregter Menschen.

Man hockte im Graben, den Blick nach oben gerichtet, und lauerte. Nun wieder das Geheul in der Luft. Wohin wird sie fliegen? Fällt sie in den Graben oder auf das freie Feld? Wird sie dich begraben oder kannst du ihr diesesmal noch entrinnen? . . . . .

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Ein Krach! Man bückte sich instinktiv. Das Blut stockte in den Adern. Erdschollen flogen in den Mund, verstopften die Ohren und deckten einen großen Teil des Körpers zu. Ein Ruck, man war wieder in der Höhe und begriff, daß man hart am Tode vorbeigegangen war .....

Etwa ein Dutzend schwerer Granaten hatten die Franzosen herübergeschickt und die hatten böse gehaust. Ein großer Teil des Schützengrabens war eingeebnet. Dabei wurde ein Beobachtungsposten unter der einstürzenden Erdmasse begraben und mußte elend ersticken. Ein zweiter Mann hatte einen Volltreffer in den Unterstand bekommen und konnte nur nach mühsamer Arbeit unter dem Gewirr von Balken, Eisenschienen, Wellblech und Erde hervorgegraben werden. In der einen Hand hielt er noch krampfhaft ein Liebespaketchen seiner Eltern, der linke Arm fehlte. Ein dritter Toter lag in einem Laufgraben mit zertrümmerter Schädeldecke und zerrissenem Körper. Schreckliche Bilder .....

Einige Kameraden lagen verschüttet unter der Erde, wurden aber noch rechtzeitig entdeckt, rasch ausgegraben und so dem Leben wiedergegeben. Die Sprache fanden sie allerdings nicht gleich, sondern stierten nur immer geradeaus mit zitternden Händen und bleichen Wangen .....

Und nach solchen Stunden, in denen man um ein Haar dem Tod entronnen war, hämmerte der Kopf, fieberte der Körper und zuckten die Nerven .....

3. In Carency.

Alle sechs Tage kamen wir drei Tage in Stellung bei Carency. Von dem Dörfchen aus war man in zehn Minuten droben in den Schützengräben, von denen aus

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

man die Trümmer des im tiefen Bachgrunde liegenden Ortes überblickte.

Bei Dunkelheit kamen wir zur Ablösung jedesmal über die Höhe 125 von Ablain herüber. Auf einem Weg, der etwas gedeckt war und nur einige Male von einem in der Nähe in Brand geschossenen Strohhaufen erhellt wurde. Granatlöcher, in die man ein Fuhrwerk samt Pferden hätte stellen können, brachten manchmal die Kompagnie ins Stocken.

Carency selbst war ein Trümmerhaufen. Genau so wie Ablain und später Souchez. Der einzige Aufenthaltsort waren die Keller, dumpfe, schmutzige, gewölbte Räume, in denen man Tag und Nacht bei Kerzenlicht zubringen mußte. Und nachts, wenn wir uns auf dem Stroh ausstreckten, kamen dann die Ratten, nagten an Tornister und Brot und knisterten im Stroh herum. Daran aber hatten wir uns rasch gewöhnt.

Vor den Granaten und zentnerschweren Wurfminen, die fast täglich von den Franzosen nach Carency gesandt wurden, boten nur die sogenannten „Katakomben" Schutz, einige unter der Kirche hindurchführende Räume, in denen der Bataillonsstab seinen Sitz hatte. Die Kirche existierte nur noch in Form einiger Mauerzacken, die öde gen Himmel starrten.

Der Südwestzipfel des Dorfes, einige wenige Häuser, war noch in Händen der Franzosen. Hier führten die Schützengräben durch die Keller, und man lag sich auf wenige Meter gegenüber. Es wurde mit schweren Torpedo- und Wurfminen gearbeitet, und man war keine Sekunde seines Lebens sicher.

Droben bei uns im Graben rechts der Barrikade war es auch nicht viel besser. Außer den vorschriftsmäßigen Posten stand immer ein Mann im Graben, der die anfliegenden Minen zu melden hatte. Man hörte ihren Abschuß drüben, und dann kamen sie, wie eine

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

geschleuderte Bierflasche durch die Luft, dem Auge glücklicherweise sichtbar. Rasch rief der Posten: „Achtung, eine Mine!“ Ein Getrampel davoneilender Menschen und die Mine schlug auch schon mit unheimlichem Krach in die Grabenwand, zerfetzte die Sandsäcke, schleuderte die Schießscharten umher und zerriß alles in Atome, was sich in den Weg stellte. Gleichzeitig flog ein Hagel von alten Nägeln und Eisenstücken durch die Luft. So ging es hier Tag für Tag, Stunde für Stunde. Kaum, daß man zur Ruhe kam.

Die Erde, in die man sich hier eingebuddelt hatte, war schlecht. Immer, wenn es regnete, fingen die Grabenwände an einzurutschen, und dann mußte man die Nächte hindurch hinstehen und mit gefüllten Sandsäcken eine neue Mauer aufbauen.

* *
*

In den Schützengräben bei Carency wurde auch unter der Erde gekämpft. Hüben wie drüben. Die Pioniere kamen, trieben Stollen in die Erde, wühlten und bohrten Tag und Nacht, bis unter die feindlichen Gräben, brachten Kisten mit Sprengladungen herbei, und dann flog das feindliche Grabenstück in die Luft. Man hörte Schreie und sah Menschenleiber, Koppelzeuge, Kleiderfetzen, Sandsäcke und Gewehre in der Höhe herumwirbeln . . .

Jede Nacht waren von dem im Dorfe liegenden Zug der Kompagnie 24 Mann zu den Pionieren abkommandiert. Sie mußten Sandsäcke füllen, Balken herbeischleppen, Schächte in die Erde treiben. Der Feind machte genau dasselbe. Man wußte es und mußte ihm bei der Sprengung nur zuvorkommen.

Unsere Leute waren auch wieder einmal droben bei den Pionieren, arbeiteten und schwitzten. Da ein dumpfer Knall. Der Pionierunteroffizier horchte auf. Er traute

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

es den Grenadieren nicht zu sagen, aber er wußte es, in wenigen Sekunden stürzte der Minenschacht ein und begrub all die Soldaten unter sich. Der Unteroffizier hielt den Atem an und schloß die Augen. Die Grenadiere stutzten. Totenstille unter der Erde. Spitzhacke und Spaten blieben in der Erde stecken. Entsetzliche Sekunden! Aber die erwartete Sprengung blieb aus. Irgend etwas hatte drüben nicht funktioniert. Die Leute atmeten auf und blickten sich gegenseitig an. Sie waren dem Leben wiedergegeben . . .

* *
*

Die Straße Carency—Souchez entlang führte ein Laufgraben. In diesem gingen jedesmal die einzelnen Gruppen unserer Kompagnie nach der Ablösung im Schützengraben zurück. Die Landstraße konnte man nicht gehen, denn da schlugen die ganze Nacht Granaten ein. Weit am Horizont, hinter den feindlichen Gräben, sah man die Feuerschlünde aufblitzen, dann kamen die Geschosse schweren Kalibers herangeflogen, wühlten sich in die Erde und schleuderten Stahl und Eisen umher. In dem Laufgraben war fast immer ein Gewimmel von Soldaten. Essenholer, abgelöste Kompagnien und ablösende Kompagnien. Wehe, wenn einmal eine Granate hier einschlug. Dann hielt der Tod reiche Ernte.

Hatte man die letzten Häuser von Souchez hinter sich, dann atmete man ordentlich auf. Die Züge der Kompagnien sammelten sich und unter frisch-fröhlichem Gesang ging's in der Nacht nach dem Ruhequartier.

4. Notre Dame de Lorette.

Einst pilgerten fromme Leute hinauf zur Kapelle Unserer lieben Frau von Loretto. Auch nach diesem Kriege wird man nach den Trümmern des kleinen Wallfahrts-

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

kirchleins wandern, in dessen Umgebung ein heftiger, wilder, männermordender Kampf sich abspielte. Und alle, die da mitgekämpft haben, werden den Namen „Loretto" nicht vergessen, so alt sie auch werden.

Nachdem die Nationalstraße, die von Arras nach Bethune führt, das Dörfchen Souchez verlassen hat, klettert sie über ein Plateau. Auf der Höhe biegt ein Seitenweg nach Westen ab, der aufwärts zur höchsten Erhebung führt, der Lorettohöhe. Um diesen, an einzelnen Stellen bewaldeten Höhenrücken, mit seiner scharf gegen Süden vorspringenden Bergnase, tobte fast ein Jahr der Kampf. Tag und Nacht, Stunde um Stunde .....

* * *

Einige Male lag unser Bataillon droben in den Schützengräben der Lorettohöhe, in den Gräben, von denen man sprach, wie von der wahrhaftigen Hölle.

Man mußte sehr gut aufpassen, um sich zurecht zu finden, in diesem Gewirr von Gräben, Sappen, Verbindungsgräben und Horchposten, die von der Schlamm-Mulde hinaufzogen an der Kapelle Notre Dame de Lorette vorbei zur Lorettohöhe und von da zur „Kanzelstellung", hinab nach Ablain.

Die französische Artillerie sandte täglich Hunderte von Granaten, an manchen Tagen Tausende und aber Tausende nach den Gräben von Loretto. Der Feind konnte die Stellungen von vorne, von der Flanke und im Rücken beschießen. Dazwischen hagelte es Handgranaten, schwere Minen und dann wieder flog ein gesprengtes Grabenstück in die Luft. So ging es nicht etwa an „besonderen Tagen" zu, sondern Tag und Nacht ohne Unterbrechung.

Hier gab es keine gemütlichen Unterstände mit geheizten Oefen, keine Bänke zum Ausruhen. Da lagen die Leute, die kurze Zeit frei waren, in einem kleinen Loch, oder schliefen stehend im Schützengraben.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Täglich wurden die Gräben von der feindlichen Artillerie eingetrommelt. Dann mußte nachts immer wieder gearbeitet, Sandsäcke, Brustwehren und Drahtverhaue aufgebaut werden. Am andern Tag war es wieder das gleiche.

Vielfach lag man den Franzosen nur 20 bis 25 Meter gegenüber. Da regnete es Handgranaten und Minen und oft bedurfte es nur eines Sprunges, und der Feind war in der Sappe.

So war es auch in einer bitterkalten Januarnacht. Die Beobachtungsposten in der Sappe waren niedergestochen worden. Ein Pionier, mit ungezählten Bajonettstichen im Körper, lag regungslos vor dem Graben. Die Franzosen bauten Sandsäcke als Barrikade auf dem vermeintlich Toten auf. Mit Handgranaten wurde der Feind schließlich wieder aus dem Sappenkopf herausgetrieben und der verwundete Pionier aus seiner unangenehmen Lage befreit.

Hier kämpfte man beiderseits mit der größten Erbitterung und Wut.

Oft war die Lorettohöhe von den einschlagenden Granaten und Minen in eine Rauchsäule gehüllt. Was war da zu tun? Man lag der Länge nach im Graben und rührte sich nicht. Rechts schrie einer, hielt seinen Arm und rannte davon. Links stöhnte einer, bat, ihn zu verbinden, und jammerte: „Meine arme Mutter!“

Die Erdlöcher, darin die Leute ruhten, wurden verschüttet, und manch guter Kamerad erstickte in dem Unterstand. Die Gräben waren angehäuft mit Leichen und alle Augenblicke stolperte man über einen leblosen Körper, der im Schlamm steckte. So ging es da oben zu.

Und wehe, wenn es anfing, zu regnen. Dann dauerte der Regen tagelang an und im Schützengraben stand man im Wasser und Schlamm. Dazu kam eine Kälte, welche die Hände und Füße zusammenkrampfte. Da kam es

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

vielfach vor, daß den Leuten die Füße erfroren. Wir hatten einige mit erfrorenen Füßen in der Kompagnie, die furchtbare Schmerzen auszustehen hatten. Die Füße waren angeschwollen, und manchmal schälte sich das rohe Fleisch ab.

Die Schlamm-Mulde! Hier blieb man im Morast stecken, und mehr als einmal mußten Kameraden zu Hilfe eilen und irgend einen Unglücksvogel aus dem Dreck und Schmutz befreien. Mancher Stiefel verschwand in dem Schlamm.

In dieser Schlamm-Mulde hatte man etwas abseits die Toten begraben. Ein kleiner Friedhof war hier entstanden und auf den Holzkreuzen las man die Zahlen der verschiedensten Regimenter. Und an den Tagen, da die Franzosen auf die Gräben trommelten, da erbebte und zitterte der ganze Lorettoberg, in der Schlamm-Mulde flogen Holzkreuze, Infanteriehelme. Schrecklich, schrecklich, schrecklich!

Dieser Krieg, wie er droben auf Loretto geführt wurde, zehrte am Mann. Wenn man nach Regentagen aus den Gräben kam, so sah man nicht mehr menschlich aus. Zogen wir nach der Ablösung todmüde zur Ruhe nach Lens, so waren alle Strapazen wieder vergessen, und man war dankbar, dem Tode entgangen zu sein.

Und waren die Ruhetage vergangen und saßen wir wieder in einer ruhigeren Stellung, dann glaubte man fast nicht mehr, daß ein solcher Vernichtungskampf, wie er droben auf Loretto geführt wurde, möglich war.

5. Auf dem Friedhof in Lens.

Vor dem französischen Hospital, in dessen Räumen das Feldlazarett 10 untergebracht war, standen zwei Leichenwagen. Sieben Särge lud man auf und dann

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

ging's durch die Straßen der Stadt hinaus nach dem Friedhof.

Hinter den Leichenwagen schritt der Feldgeistliche, und dann kam die große Zahl der Kameraden der Gefallenen, die man hier zu Grabe trug.

Auch unsere Kompagnie hatte einen guten Kameraden verloren. Einen jungen, liebenswürdigen Menschen aus Berghausen, den droben auf Loretto das tödliche Eisen getroffen hatte, und der seinen Verletzungen im Lazarett in Lens erlegen war.

Mit ernstem Gesicht und nachdenklich gingen wir hinter den Wagen mit den sieben Särgen her. Wir alle hatten wohl den gleichen Gedanken: wann fährt man uns hier heraus? Vielleicht schon morgen oder übermorgen.

Am Eingang zum Friedhof setzte sich die Regimentsmusik an die Spitze des Trauerzugs. Die wehmutsvollen Weisen des Chopinschen Trauermarsches klangen über den französischen Friedhof, der still, entfernt von dem Geräusch, an der Peripherie der Stadt lag.

Vor einem geschaufelten Massengrab hielt der Trauerzug. In drei Schichten lagen hier drunten die Särge übereinander, alles Söhne des Badner Landes, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Schlichte, ergreifende Worte des Geistlichen, und dann wurden die sieben Särge der Erde übergeben. Und während wir tränenden Auges um das Grab standen, spielte die Musik: „Ich hatt' einen Kameraden .....“

* *

*

Es war im April in Carency. Da wurde innerhalb der Kompagnien Geld gesammelt, wie es hieß, für eine Friedhofanlage in Lens. Jeder ohne Ausnahme gab

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Unsere Quartiere in Lens.

Alarm- und Beobachtungsposten
zwischen Loos und Liévin.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Badische
Landesbibliothek

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

sein Scherflein, wußte doch keiner, ob er vielleicht nicht auch einmal dorthin zu liegen komme. Und viele, die damals freudig von ihrer Löhnung gaben, ruhen heute auf dem vor den Toren der Stadt Lens, unmittelbar neben dem städtischen Friedhof angelegten Korpsfriedhof des 14. badischen Armeekorps. Hier, angesichts des Kampfgeländes der Lorettohöhe, liegen jetzt in abgeschlossenen Regimentsfriedhöfen all die Helden von Loretto unter dem Efeuteppich, Namen neben Namen, Treue neben Treue.

Die gesamte Friedhofanlage hat eine einheitliche, gärtnerische Bepflanzung erhalten. Auf den großen Gräben-Beeten heben sich keine einzelnen Grabhügel ab, nur Kreuze und Einzelgrabsteine deuten die Stelle an, wo die Helden liegen. Wie ein Garten mit anmutigen Wegen und Alleen wirkt der Friedhof, nach außenhin abgetrennt durch eine Ligusterhecke und Kastanienbäume.

Alles, was dort sprießt, grünt und blüht, ist aus Deutschland gekommen. Die Garnisonsstädte des badischen Landes gaben freigebig die besten Pflanzen ihrer Gärtnereien nach Lens zum dauernden Schmuck. Nichts sollte auf dem Friedhof fremd sein. Jeder Stein, jedes Material wurde bezahlt. Als am 16. Juni Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden an den Gräbern seiner Landeskinder Kränze niederlegte, konnte, nach einer hochherzigen Stiftung der Großherzogin Luise, gemeldet werden, daß auch die letzte Blume, die dort blüht, mit deutschem Gelde bezahlt war.

Im Mittelpunkt der Anlage steht das Lorettodenkmal, zu dessen Füßen mehr wie achtzehnhundert badische Söhne ruhen, die ihr Leben dem Vaterland opferten. Das Denkmal verkörpert den Erzengel Michael, der auf sein Schwert gestützt dasteht. Der badische Greif schmiegt sich vertrauensvoll an seine Füße.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe